

daß das Lachen eines Cornuchet ein Grinsen ist, ein lärmendes Grinsen. Bernards Lachen ist heiter. Den Frieden haben jene, die weder Victor Hugo unter dem Arm tragen, noch Sporttrikots, weder Bergson, noch Nietzsche oder Freud, weder die Blusen noch die Brillen, die das neunzehnte Jahrhundert eigens erfunden hat, um Cornuchet und mich unser ganzes Leben lang zu hemmen. In Wirklichkeit verehrt Bernard die Männergestalten auf den alten, großen Familienporträts! Ihre eisernen Sturmhauben, Flamberge, Harnische, Beinschienen, Koller und Schnabelschuhe, ihre Pallasche, Partisanen und anderen veralteten Waffen, die von längstverstorbenen Malern auf der Leinwand festgehalten worden sind, ebenso wie der Hermelin der Überwürfe, die gekräuselten oder glatten Perücken, die großen Kragen, Krägelchen, Krausen und Rüschen, die Stöckelschuhe und Paniers der Damen, die entweder mit kleinen Hündchen im Arm oder als mythologische Figuren dargestellt sind, dies alles auf einem Hintergrund mit befestigten Schlössern (Monden, Halbmonden, Terrassen, Schießscharten und Brustwehren), Schlachten in heroischen Landschaften und Wappenabzeichen aus dem Wappenbuch. Man ahnt gar nicht, was es alles bei den Lysers gab. Aber gegenüber diesen Zeugen und Zeugnissen der Geschichte fühlt sein Herz sich nur um so wohler, denn während in der Schule der Unterschied zwischen der Intelligenz des Historikers und der eingeschüchterten Kinder diesen die Gefühle nimmt, welche ihre armen Lehrer vielleicht gerade gerne pflegen möchten, gibt Bernards Glaube an die Größe seiner Vorfäter ihm eine Ernsthaftigkeit, die mit seiner Empfindsamkeit zusammenstimmt und die man nur in seiner zurückhaltenden Art, sich mitzuteilen, wahrnimmt. Dieser Glaube ist es auch, der ihm jene Neigung für alles Erhabene gibt, für die großherzigen Helden und ihre heroischen Taten, und seien diese Helden auch sein Bruder oder sein Diener, der ihm alles in allem jenen gewissen Ton, jene Umgangsformen gibt, denen dieser prächtige Junge seine allgemeine Beliebtheit verdankt.

Schon als kleines Kind besaß dieser Cherub Taktgefühl. Wenn er z. B. schwierige Diskussionen voraussah oder fühlte, daß Papa und Mama Kummer hatten, so heiterte er schnell die ganze Familie durch seine liebenswürdigen Einfälle wieder auf. Wie oft führt Cornuchet, der, unter uns gesagt, nichts als ein Schwätzer, das Wort „Takt“ im Munde; d. h. er zieht den Ausdruck „Feingefühl“ vor. „Das ist eine Frage des Feingefühls“, oder „Mit ein bißchen Feingefühl ist das ganz leicht“, oder „Ich, der ich mir schmeichle, ein gewisses Feingefühl zu besitzen“. Nun will ich nur Folgendes sagen: Es ist sehr wohl möglich, daß der Herr Baron de Lyser in seinem Gehirn weder das Wort „Takt“, noch das Wort „Feingefühl“ bewahrt, ganz sicher ist es, daß er „sich nicht schmeichelt“, Finesse zu besitzen, wenn er Cornuchet Beine macht. Trotzdem entwickelt er bei solcher Gelegenheit so viel Takt und Feingefühl, ja eine solche Grazie des Hinauswerfens, möchte ich sagen, daß Cornuchet höchst erstaunt ist, sich draußen und ohne Vorwand zu finden, um wiederzukommen. Nach einigem Nachdenken rächt sich Cornuchet durch einen Wahlzettel und durch die tiefe Liebe zur Revolution von 1789, die ihm diese Liebe pränumerando bezahlt hat.

*Deutsch von Bertha Bismertny.*